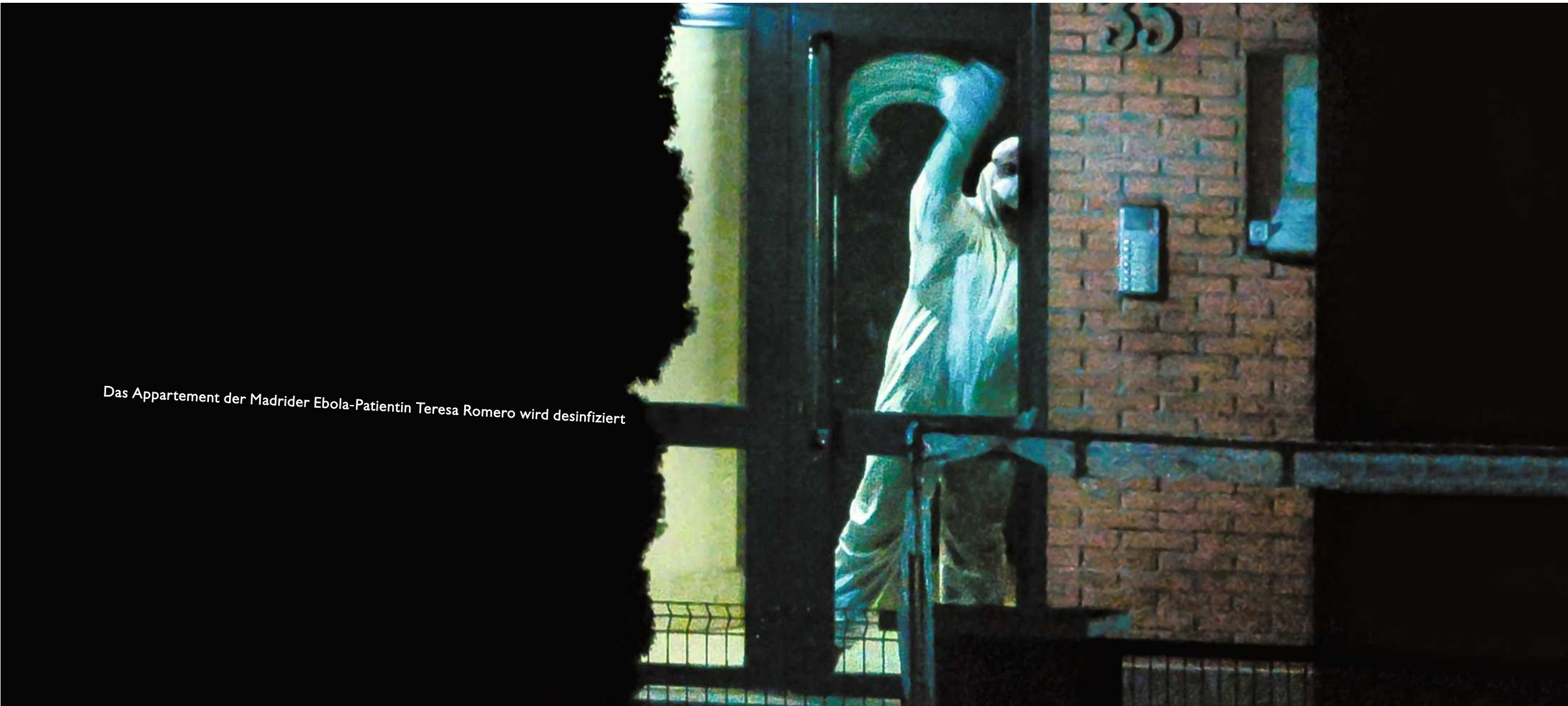




Das Appartement der Madrider Ebola-Patientin Teresa Romero wird desinfiziert

Foto: Petro Arnestro/AFIP/Getty Images (Alcorcón, 10.10.14)

Ebola ergreift die Seelen

Ganz Spanien kennt nun die Hilfskrankenschwester Teresa, die erste in Europa Infizierte. Das Land empfindet Scham **VON BARBARA BACHMANN**

In Alcorcón, einem Vorort von Madrid, geht die Angst um. Ihren Anfang hat sie in der Avenida del Pinar genommen, in einem Häuserblock mit 128 Appartements. Dort wohnt Teresa Romero. Die Hilfskrankenschwester – 44 Jahre alt, verheiratet, keine Kinder, ein Hund – ist die erste Person, die sich in Europa mit dem Ebola-Virus infiziert hat. Sie hatte einen aus Sierra Leone eingeflogenen Ebola-Patienten, einen spanischen Missionar, im Madrider Krankenhaus Carlos III. gepflegt.

Die Erkrankung Teresa Romeros bedeutet nicht nur für Spanien, sondern auch für ganz Europa eine Zäsur. Bisher war Ebola die Epidemie der anderen, der Afrikaner. Jetzt ist Ebola auch unser Virus. Die Siedlung in der Avenida del Pinar wirkt wie ausgestorben. Die Rollläden sind nach unten gezogen, die Bars und Restaurants leer. Fast zehn Tage lang hat Teresa Romero mit dem Virus mitten in Alcorcón gelebt, ist mit ihrem Hund im Park unterwegs gewesen, hat den Friseursalon besucht. Heute betritt den Park niemand mehr; wer spazieren will, fährt raus aus der Stadt. Der Salon ist vorläufig ge-

schlossen, drei Friseurinnen stehen unter Quarantäne. In den anderen Friseursalons tragen die Mitarbeiter nun Mundschutz. »Leute, genießt euer Bier, denn es wird alles noch viel schlimmer werden«, sagt der Wirt einer Bar des Quartiers zu seinen wenigen Gästen. Die Straße mag verwaist wirken, vor Teresa Romeros Wohnung hingegen drängen sich die Menschen. Seit Tagen harren hier Kameramänner und Moderatorinnen aus, auch wenn es nicht viel zu sehen gibt. »Heute stand das Fenster von Teresas Wohnung offen, wir warten auf die zweite Des-

infektion der Räume«: Die spanischen Medien haben einen 24-Stunden-Krimi aus Teresa Romeros Erkrankung gemacht, seine Zutaten sind Sensationslust und Informationsmangel. Jeder im Land kennt nun die infizierte Frau, hat Bilder von ihr gesehen, wie sie noch gesund und im Jogginganzug auf der Couch liegt, ihren mittlerweile eingeschlaferten Hund Excalibur auf dem Schoß. Sie wird von den Spaniern nur noch beim Vornamen genannt, »Teresa«, als sei sie eine gute Freundin, um deren Schicksal man bangt.

Wenige Straßen von Teresa Romeros Wohnung entfernt liegt Madrids einziges afrikanisches Kulturzentrum. In einem fensterlosen Raum mit blau gestrichenen Wänden treffen sich am Samstagabend 40 festlich gekleidete Leute zu einer Gedenkfeier. Die meisten von ihnen stammen aus dem Kongo – dem Land, in dem Wissenschaftler 1976 zum ersten Mal das Ebola-Virus entdeckten. Angst vor Ebola hat hier niemand, stattdessen wird über das Virus gewitzelt: »Achtung, ich bin Kongolese, kommt mir nicht zu nahe, ich könnte Ebola haben.«

Dem Präsidenten des Kulturzentrums, Kayamba Tshitshi Ndouba, bereitet die Ebola-Hysterie in Spanien allerdings Sorgen. »Der Rassismus gegenüber uns Afrikanern wird zunehmend«, befürchtet Ndouba.

Er hat eine Doktorarbeit über Integrationspolitik geschrieben und darin den Umgang mit Migration in Frankreich und Spanien verglichen. »In Spanien wird der Rassismus subtiler ausgelebt als in Frankreich, er ist eher an verhaltenen Gesten zu erkennen als an ablehnenden Worten«, sagt er. Doch das könne sich bald ändern, wenn die Furcht vor einer Ebola-Epidemie die Spanier dazu verleite, in Afrikanern zuallererst ein Gesundheitsrisiko zu sehen. Schon jetzt verweigern manche Taxifahrer in Alcorcón Schwarzen das Einsteigen.

Die Gemeinde hat mittlerweile eine Ebola-Hotline eingerichtet. Allein am ersten Tag der Freischaltung gingen fast 400 Anrufe ein mit Fragen wie »Ich habe leichtes Fieber. Ist das eine Herberkältung, oder könnte es auch Ebola sein?« oder »Ist eine Ansteckung möglich, wenn man aus dem Glas eines Infizierten trinkt?«.

Ein Epidemiologe hat Teresa Romeros Nachbarn an drei Informationsnachmittagen über Risiken und Ansteckungsgefahren der Krankheit aufgeklärt. »Wir glauben, die Menschen gut informiert zu haben«, sagt José Luis de la Guía, Sprecher der Gemeinde von Alcorcón. »Aber wirklich vorbereitet auf Ebola ist niemand in Europa, auch die Deutschen sind es nicht.«

Alcorcón ist trotz aller Vorsichtsmaßnahmen auf die Hilfe der Stadt Madrid und der Regierung angewiesen. Von der Regierung aber fühlen sich Spaniens Bürger alleingelassen. So hat sich Präsident Mariano Rajoy erst am fünften Tag nach Bekanntwerden der Erkrankung von Teresa Romero an die Öffentlichkeit gewandt. »Wir haben alles unter Kontrolle«, sagte er im Fernsehen. Darunter stand in blauen Großbuchstaben: **BERUHIGENDE NACHRICHT.**

Doch Worte helfen nicht gegen die Angst. Und auch nicht gegen das Schamgefühl. Spanien

sei ohnehin schon seit Jahren der Buhmann der EU, unten durch bei den Ländern des Nordens, sagen sie hier. Und jetzt habe man auch noch dem Ebola-Virus die Tür nach Europa geöffnet.

Es kommen penible Fragen auf, Fragen danach, wer denn verantwortlich sei. Ist es die Hilfskrankenschwester, die sich womöglich nicht an die Sicherheitsvorschriften gehalten hat, auch wenn die Einweisung in die Regeln keine halbe Stunde dauerte? Oder ist es die Gesundheitsministerin, die erlaubt hatte, dass zwei mit Ebola infizierte Missionare einreisten? Oder liegt es an den radikalen Kürzungen der Ausgaben für das Gesundheitswesen, die dazu geführt haben, dass kein Krankenhaus die notwendigen Sicherheitsstandards garantieren kann?

Als Teresa Romero wenige Tage nach dem Tod des von ihr gepflegten Missionars Fieber bekam und sich zunehmend unwohl fühlte, meldete sie sich im Krankenhaus Carlos III. Dort aber verwies man sie an die Ärzte in Alcorcón. Sodann verbrachte Teresa Romero 16 Stunden in einem Vorstadt-Krankenhaus, das auf Ebola überhaupt nicht vorbereitet war, ehe sie endlich doch ins Carlos III. verlegt wurde – just auf jene Station, auf der sie selbst gearbeitet hatte.

Seitdem stehen 16 Menschen unter Beobachtung, sie alle hatten ohne ausreichenden Schutz mit der Infizierten Kontakt; zehn von ihnen haben im Krankenhaus von Alcorcón gearbeitet. Behandeln lassen möchte sich dort kaum noch jemand. Der Wartesaal der Notaufnahme ist leer, in der Cafeteria sitzen vier Mitarbeiter des Reinigungspersonals und frühstücken. Am Tag nachdem die Ebola-Infektion bekannt worden war, sollten sie Teresa Romeros Spind desinfizieren. Sie weigerten sich, weil sie weder ausreichende Information noch ent-

sprechende Schutzkleidung erhalten hatten. »Hier ist wirklich alles schiefgelaufen, was nur schieflaufen kann«, sagt eine Frau, die seit elf Jahren im Krankenhaus von Alcorcón arbeitet. Ihren Namen will sie nicht in der Zeitung lesen, »weil uns gedroht wurde: Keine Information nach außen«. Mit eigenen Augen, so erzählt sie, habe sie gesehen, wie Teresa Romero gegen sechs Uhr früh, die Arme verschränkt, im Eingang der Klinik stand und warnte: »Ich fürchte, ich habe Ebola. Niemand sollte mich berühren.« Sie und ihre Kollegen hätten sich vor Angst fast in die Hosen gemacht, sagt die Frau. Sie hätten Teresa Romero dann in einen provisorischen Isolationsraum geschickt.

Raum für Trost finden in diesen Tagen viele in der Kirche. Während der Messe am Sonntagmittag in Alcorcón, es ist bereits die dritte an diesem Tag, sind die Bänke voll besetzt, im Gang treten sich die Leute einander fast auf die Füße. In seiner Predigt sagt der Priester: »Gott stellt uns immer wieder auf die Probe. Es liegt an uns, wie wir damit umgehen.« Er muss das Wort Ebola nicht aussprechen, die Botschaft kommt auch so an. Am Ende ruft er die Gemeinde zum Friedensgruß auf, zu dem es nun einmal gehört, dass die Gläubigen einander die Hände reichen. »Der Friede sei mit euch.« Die Hände bewegen sich nur zögerlich.

Rechteckig. Praktisch. Gut.





Aktion
ab € 1.249,00

Apple
MacBook Pro Retina
Inkl. Samsung DVD-Brenner

ab € 1.249,00

- 1 33,78 cm (13,3") Bildschirmdiagonale
- 2 2,4 GHz Intel Dual-Core i5 Prozessor
- 3 128 GB SSD und 8 GB RAM

Ganz in Ihrer Nähe und im Internet auf www.gravis.de

(1) Gilt nur für Standard-Konfigurationen. | Angebot gültig bis 31.10.2014 in allen GRAVIS Stores, im GRAVIS Online Shop und über die Bestellhotline. Nicht gültig in den GRAVIS@mobilcom-debitel Shops. Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen. Nur solange der Vorrat reicht. | GRAVIS Computervertriebs GmbH, Ernst-Reuter-Platz 8, 10587 Berlin